

Kommentar zur kantonalen Abstimmung über die Arealentwicklung Wil West

Vor allem eine Schlappe für die Regierung

Die St. Gallerinnen und St. Galler sagen überraschend Nein zur Arealentwicklung Wil West. Sie versenken damit ein Prestigeprojekt mit Signalwirkung, das andere Regionen zu Ähnlichem hätte inspirieren sollen.

Das ist eine bittere Schlappe für die St. Galler Regierung, weil es die Fähigkeit der Exekutive in Frage stellt, eine aktive Wirtschaftspolitik zu betreiben. Und es ist eine verpasste Chance für den Kanton, der seit Jahren gegen die Abwanderung von Fachkräften kämpft und eine positive wirtschaftliche Dynamik dringend bräuchte.

Wie kann es sein, dass die Bevölkerung Nein sagt zu einem Projekt, dass der Region Wil dereinst 2000 bis 3000 neue Arbeitsplätze beschern sollte? Und dies bei überschaubaren Investitionskosten von 35 Millionen Franken, die der Kanton durch den Verkauf der Grundstücke wieder einnehmen wollte.

Einen wichtigen Anteil an diesem Resultat haben die St. Galler Parteien. Auf der einen Seite die SP, deren Parteileitung die Nein-Parole beschloss, weil ihr das Projekt zu wenig grün war. Es war aber auch ein programmatisch-ideologisches Nein («Eine andere Wirtschaft ist möglich»), das die Parteileitung da ausrief. Urbane Linkswähler etwa in der Stadt St. Gallen dürften diesem Ruf gefolgt sein.

Auf der anderen Seite überraschte die SVP-Kantonalpar-



Das umstrittene Entwicklungsgebiet Wil West hat an der Urne keine Chance.

Bild: Simon Tanner

tei relativ spät im Wahlkampf mit einer Kehrtwende und verabschiedete die Nein-Parole. Das Nein-Lager verwies auf den Verlust von Kulturland und die negativen Auswirkungen auf den Selbstversorgungsgrad der Schweiz. Ein Argument, das angesichts des Ukraine-Kriegs vor allem in den SVP-dominierten Landgemeinden gewirkt haben dürfte. Insofern verdeutlicht das Resultat auch die Kluft zwischen der bäuerlichen Basis und den wirtschaftsliberalen Vertretern der Partei.

Die grösste Verantwortung am Absturz von Wil West trägt

allerdings die St. Galler Regierung. Sie hat über ein Jahrzehnt in die Vorbereitung dieses Grossprojektes investiert. Und doch hat sie unterschätzt, dass die geopolitischen Verwerfungen die Sensibilität in der Bevölkerung verschoben haben. Umso mehr hätte sie für Wil West kämpfen müssen.

Die Regierung muss sich fragen: War sie präsent genug in allen Regionen und hat sie die innovativen und grünen Aspekte des Vorhabens genügend hervorgehoben? Und von diesen hätte es durchaus einige gegeben. So wäre es sinnvoll gewesen, die industrielle

Entwicklung an einem Ort zu konzentrieren, weil der Kanton so der Zersiedlung entgegenwirken und wuchernde Industriezonen in Landgemeinden verhindern könnte. Wil West hätte das Zentrum von Verkehr entlasten können und neben dem Autobahnanschluss waren auch ÖV- und Veloanbindungen geplant. Und auch das verlorene Kulturland wäre kompensiert worden.

Wil West war der ambitionierte Versuch, als St. Galler Regierung aktiv eine wirtschaftliche Dynamik anzustupsen. Das ist ihr nun gründlich missglückt – und das ist das vielleicht Bit-

terste an diesem Nein. Eine Exekutive kann keine wirtschaftliche Entwicklung befehlen. Sie kann aber Rahmenbedingungen schaffen, welche diese begünstigen. Wenn sie keine Mehrheiten dafür findet, dann ist ihre politische Gestaltungskraft grundsätzlich in Frage gestellt.



Michael Genova
michael.genova@tagblatt.ch

Gedankenstrich

Wicki und die starken Männer

Es begab sich, dass Wicki loszog, um gegen die Bösen in seinem Land zu kämpfen. Am Rhein prattelten sie unbarmherzig aufeinander. Nach einigen Plattwürfen, nach Briener, Münger Murks, Schlung und Wyberhaken (!) stand das pfiffige Kerlchen als Sieger fest. Wicki hatte die starken Männer, die Bösen, alle besiegt und im Schlussgang kam ihm – maradonaähnlich – ein göttliches Händchen zu Hilfe. Wicki wurde – kaum vorstellbar im Nukleus der direkten Demokratie – der König im Land der Bösen!

Und so lebte er...

Nein, eben nicht glücklich und zufrieden. Schnell merkte er, dass man in diesem Land auf dem royalen Parkett sehr, sehr einsam war. Er suchte seinesgleichen, zog verzweifelt im Land herum und wurde dann endlich fündig. Im Thurgau fand er eine ebenbürtige

Partnerin, die Apfelkönigin, und das ganze Land bejubelte die blaublütige Hochzeit.

Und sie lebten glücklich und zufrieden... nein, eben nicht!

Die Gruppierung «mOa» (Vereinigung für moralische Obacht) betrat den Ring und wirbelte mächtig im Sägemehl herum. Schwingen ist gewaltverherrlichend! Es demonstriert körperliche Gewalt und animiert junge Menschen, Konflikte durch kämpfen zu lösen. Und das in einer Zeit, wo doch die Erwachsenen auf der ganzen Welt aufzeigen, dass Gewalt keine Lösung ist, dass es andere Wege gibt. Ein Hoch dem Pfadfinder, der sie findet!

Kurz: «mOa» erreichte nach einer intensiven Debatte und nachdem sich auch das «BSh» (Bundesamt für jeden Schwachsinn zu haben) medial eingebracht hatte, dass der Schwingsport verboten wurde!

Wicki sollte der letzte König in der Dynastie der Bösen bleiben.

Im gleichen Zug und aus gleichem Grund wurde gleichzeitig auch die Geschichte von Wicki und den starken Männern verboten. Und dann gab es da noch den anderen listigen Blondinen mit der Sturmfrisur, nein nicht der Trottel aus England, gemeint ist der kleine Gallier. Verboten! Asterix und Obelix sind nicht nur gewaltverherrlichend, weil sie in jedem Abenteuer unzählige Römer verdreschen, sie frönen mit ihren Wildschweingelagen auch dem üppigen Fleischgenuss. Das ist für heutige Leserinnen und Leser unzumutbar.

Im Thurgau wurde dann auch noch das Märchen «Schneewittchen» verboten, weil es Licht stellt – er könnte ja vergiftet sein – und für die Thurgauer Land- und Getränkewirtschaft

geschäftsschädigend sein könnte. Die Bestrebungen der Gruppierung «A&S» (Apfel & Saft), auch die Bibel oder Teile daraus wegen tendenziösen Apfeldarstellungen zu verbieten, sind an höheren Mächten gescheitert.

Märchen und andere erfundene Geschichten blieben aber in der Schusslinie und wurden flächendeckend wegen Gewaltverherrlichung, Rassismus, diskriminierenden Frauenbildern, Kindsmisshandlungen etc. etc. verboten. So werden wir künftig auf Hänsel und Gretel, Papa Moll, Odysseus, Struwwelpeter, Rotkäppchen, Winnetou, Globi, Pippi Langstrumpf aus Achtsamkeit und umfassender Korrektheit verzichten müssen.

Früher hiess es, Kinder brauchen Märchen. Sie halfen der Sinnfindung, der Bildung der Verstandeskräfte und der Klärung von Emotionen, der

Charakterbildung, der Orientierung. Diese Werte gelten heute noch, geraten aber immer stärker unter Druck.

Und unsere Schule hatte es sich zur Aufgabe gemacht, junge Menschen zu mündigen Bürgern zu bilden. Offensichtlich vertraut man darauf nicht mehr. Vielmehr wird normiert, korrigiert, verschont, verboten.

Und in Russland läuft eine Teilmobilmachung.



Walter Hugentobler, Thurgauer SP-Urgestein und Direktor des Klosters Fischingen, schreibt diese Kolumne immer montags im Turnus mit Toni Brunner, Ulrike Landfester und Samantha Wanjiru.

lü

Wisente und Ideen

«Als weibliche Chefin ist man eine einsame Leitfigur.» – Als männliche Chefin erst recht.

Die Sanierung des Wittenbacher Feuerwehrdepots wird ein paar hunderttausend Franken teurer als geplant. Schuld daran ist nicht nur die Teuerung, sondern auch die vormalige Bauleitung. Diverse nötige Arbeiten seien falsch oder gar nicht ausgeschrieben worden, heisst es seitens der Gemeinde. In Wittenbach fragt man sich nun, ob am Ende tatsächlich ein Feuerwehrdepot oder etwas ganz anderes herauskommt.

«Beim Aufprall wurde der Autofahrer leicht verletzt. Er wurde vom Rettungsdienst vor Ort begutachtet.» – Dieser gab ihm die Note 4,5.

«Die Frauen haben 2019 zu den Wahlsiegerinnen gehört.» – Für Männer dürfte das unmöglich gewesen sein.

«Dem Publikum gefiel, was es hörte, klatschte es doch am Ende herzlich Beifall, sodass es noch zwei Zugaben zum Besten gab.» – Weil die Sänger nicht mehr wollten, musste halt das Publikum die Zugaben selber singen.

«Shaqiri kennt aus seiner Kindheit Globi oder Tim & Struppi, lesen tut er nicht gross.» – In manchen Berufen reicht es ja auch, wenn man Zahlen lesen kann.

Sind freilaufende Wisente in der Schweiz möglich? Ein Experiment im Solothurner Jura soll diese Frage klären. Wie es ausgehen wird, ist schon jetzt absehbar. Wo doch schon freilaufende Kinder permanent in Gefahr sind.

«Jetzt blättert beim ikonischen Gebäude die Farbe ab.» – Vor dem, hinter dem, neben dem – oder doch am ikonischen Gebäude?

«Als Folge einer bereits beschlossenen Sparübung soll nämlich auf die Aprilsession verzichtet und diese kompensiert werden, indem die Sitzungstage der anderen Sessionen verlängert werden.» – Noch ist offen, ob auf 26 oder auf 28 Stunden.

Während dreier Jahre hat der Kanton Thurgau bei seinen 4000 Angestellten Ideen für Verbesserungen gesammelt. Jetzt wird die Übung beendet. Weil praktisch keine vorhanden sind.



Silvan Luchinger
ostschweiz@tagblatt.ch